



Abend-

Zeitung.

243.

Mittwoch, am 10. October 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Heu.]

### Nonnenwerth.

Geliebtes Eiland, das im Riesenspiegel  
Des Rheins wie eine Blumenkrone ruht,  
Umweht von ewig-milder Weste Flügel,  
Gekoset von der silberhellen Fluth;

Freistatt der Ruh', Du stille Klostermauer  
Von hoher Linden dunklem Kranz umstrickt,  
Du lichter Stern, auf den in Wonn' und Trauer  
Einst hoffnungslose Sehnsucht hingeblickt;

Und Du, o Rolandsbeck, des graue Zinne  
Von jenes Ufers Felsen niederschaut,  
Unsterblich durch die Sage treuer Minne \*)  
Wie durch die Hand, die trauernd Dich erbaut;

Denkmäler frommer Liebe, aufgerichtet  
Im Schooße der erhabensien Natur,  
Schweremüthig ernst, und doch so hold gelichtet  
Durch fernere Tage abendhelle Spur;

Die Zeit, die Felsen um Euch her verheerte,  
Die auf der Siebenberge grauem Haupt  
Der hohen Wolkenburgen Pracht zerstörte,  
Und ihres Ruhmes Kunde uns geraubt:

Sie ging vorbei mit schonend, leisem Schritte  
An Eures Ufers friedlicher Gestalt,  
An diesem Lindenhain, aus dessen Mitte  
Der Himmelsbräute frommes Lied geschallt.

Und stürzte auch die Rolandsburg in Trümmer,  
Ein Pfeiler blieb, den willig sie vergaß,

\*) Man vermuthet, daß Schiller aus derselben den Stoff zu seiner schönen Romanze: „Ritter Toggenburg“, gezogen habe. Der Gegenstand beider ist fast ganz derselbe, und nur dadurch verschieden, daß der Held seiner Sage Roland heißt, nach welchem auch die Burg benannt wurde.

H. T.

Es ist das Fenster, wo im Morgenschimmer  
Als Leiche noch der treue Ritter saß.

So wahrt die Zeit selbst liebend noch die Sage  
O Nonnenwerth, die Deinen Reiz erhöhet,  
So pflegt sie an dem morschen Sarkophage  
Der Lieb', ein Lorbeerreis, das nie vergeht. —

O sei gegrüßt, gegrüßt zu tausend Malen,  
Du Friedensland, vor Allen reich geschmückt,  
Krone des Rheins! auf die mit Liebesstrahlen  
Der Himmel selbst entzückt niederblickt!

Und sollt' ich mir ein stilles Plätzchen wählen  
Und dürst' ich (war' es meinem Wunsch gewährt)  
Dies Eden dann nach freier Wahl beseeelen,  
Versammeln hier, was theuer mir und werth:

Zu Dir, zu Dir lenkt' ich der Sehnsucht Flügel,  
Der Segel Flug vom Morgenglanz erbellt,  
Und — dehnte sich zum Meer des Rheines Spiegel,  
Auf seinen Armen trüg' er meine Welt.

Am Rhein, im Juli  
1827.

Agnes Franz.

### Laura's Verklärung.

[Fortsetzung.]

#### Einsamkeit in der Welt.

Alte war voller Freuden, daß Violante bei ihr wohnte, und hatte ihr ein kleines Zimmer neben dem ihren eingeräumt. Ihr Mann, Morgagni, kannte den Stand seiner Gattin, aber er schwieg und schien an Schweigen gewohnt. Und er hatte Ursache dazu. Jetzt zwar wieder in seinem Vaterhause, war er lange



wusste, wie sehr ein Weib beseligen kann — überkam ihn der heilige Ernst, welches unsagliche Glück diese so vielen, oft so schönen Geschöpfe gewähren müßten, wenn sie es klug da wollten, wo sie es einzig können, in ihrem Hause oder ihrem Pallaste. Ihr Puz und ihr Schmuck verblendeten ihn, daß er öfter nicht wusste, was sie wären oder glaubten zu seyn, wie er sie selber beschuldigte, es nicht zu wissen und in diesem zum Leben gemachten Traume sich am seligsten zu fühlen. Er konnte mit ihnen umgehen, aber er wollte nicht. Denn durch Eine von ihnen hatte er so lange tiefes Leid erfahren, die besser als Viele, sich dennoch von ihrem Range wie von undurchdringlichen hohen Mauern umgeben gefühlt, indes sein Herz ihre menschliche Gestalt zu einer göttlichen verklärte. Dadurch war aber alles Andere ihm in seinem ewigen ungefärbten Wesen erschienen, und er schätzte nichts Anderes und Nichts höher als das Menschliche, das Schöne, das ihm einen unermesslichen Werth hatte, wo es ihm auch begegnete. So hatten sich seine Leiden tausendfach vergolten, wie einst ein längst vergessener armer Mann eine Handvoll Dattelferne gesteckt, wo jetzt ein Wald von Palmen säuselt, jedes Jahr unter ihren Blätterschirmen mit Büscheln von süßen Datteln umkränzt.

Jetzt in den neuen Frühling hinausgewandelt, durchzuckten ihn Schauer von sonst genossenem, sonst geahnetem Leben, Blitze von Gefühlen, die nur ein so reiches Gemüth wie das seine erleuchten konnten. Er war befriedigt. So hatte sich sein Leben gelöst; aus den Nebeln der Jugend hatten sich diese Gestalten, diese Gefilde entschleiert, und sie waren so schön! Nach allem, nach allem Unzähligen lebte er jetzt, heute, hier; seine Ahnungen hatten ihm diese Tage gedeutet, diese Blumen, diese blühenden Hecken gemeint, in deren grüne Zweige er sich träumend und wie besaubert anhielt. Dieß Neue war ihm da; seine Gedanken weilten in dieser holden Gegenwart, und was er sahe war ihm das, was es war, ein Werk seiner Mutter, der Natur, nichts geschieden, Alles ein seliges Bild, ein göttliches Leben, der Mann und der Bienenkorb, vor dem er kniete; das Weib und der Honig von dem sie kostete, was von der Schüssel trof; der Blütenbaum, der sie bedachte, das Gras voll Blumen, worauf sie traten, selbst der schwarze Schatten des Stammes über das Gras gestreckt, und die heilige Stille, das zauberische Leuchten umher.

Malte hätte ihn nicht bemerkt, wenn eine Biene nicht ihn angegriffen, gegen die er sich wehrte. Sie erkannte ihn auf den ersten Blick, und er war schon öfter am Hause vorüber gegangen. Das zum Lächeln Nöthigende des Kampfes eines Mannes mit einer Biene, die kleine Hülfe, die sie ihm leistete, gaben ihr ein weibliches Uebergewicht. Auch Er erkannte sie; sein stilles Forschen umher bereitete sie auf die Antwort der Frage vor: „Ob ihre Schwester Violetta auch hier sey?“

[Die Fortsetzung folgt.]

### Die Herrmannschlacht.

(Wahre Anekdote.)

Der Theaterdirection zu L. ward vor einiger Zeit von einem hallenser Studenten ein großes Trauerspiel: „Die Herrmannschlacht“, eingesendet. Das Ganze war ein Meisterstück des Unsinn, doch gehörte viel Raum dazu, die Lächerlichkeiten alle hier aufzuzählen. Nur eines will ich anführen, und es wird hoffentlich genügen.

„Undurchdringlicher Wald; — tiefer Morast; — die Pulverkarren und Kanonen der Römer kommen auf die Bühne gefahren und bleiben in dem Sumpfe stecken. — Varus tritt auf, mit ihm viele Römer; — Varus empfängt die Nachricht, daß die Deutschen ihn auf allen Seiten umringt haben und gegen ihn heranziehen. — Als er dies hört, sträuben sich ihm die Haare zu Berge; — die Römer sehen dies, und nun sträuben sich auch ihnen die Haare zu Berge“ \*).

G. G.

### Mann und Weib ist ein Leib.

Eine Dame, die erst kürzlich verheirathet war, gähnte ununterbrochen in der Gesellschaft ihres Mannes. — „Hast Du so Langeweile?“ fragte der Gemahl.

„Keinesweges, mein Schatz! — erwiederte die Frau — aber wir machen ja Beide nur Eins aus, und wenn ich allein bin ennuyire ich mich.“

Hannover.

Georg Harrys.

\*) Dies ist durch einen Zug in der Perücke sehr leicht zu bewerkstelligen.

Anmerkung des Verfassers.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s B o n n .

[Fortsetzung.]

Veniater sprach Hrn. Eclair's Tell an, ob- schon auch durch wahrhaft große und bewunderns- werthe Momente ausgezeichnet; sein Otto von Wittelsbach war ein starker, kühner, deutscher Ritter, sowohl in seiner edlen Treueherzigkeit, als in den Scenen des gerechten Zornes seine Wirkung auf Herz und Gemüth nicht verschlend. Der große, ruhms- erfüllte, von Liebe auch gegen das undankbare Vater- land begeisterte Römer zeigte sich in seinem Belisar. Diese Tragödie von E. v. Schenk, welche zu Mün- chen, Wien, Prag u. s. w. mit so vielem Beifalle gespielt worden, wurde hier zum ersten Male mit vie- lem Applaus gegeben, und wenn auch manche, zum Theil nur zu sichtbare Mängel in dieser Tragödie leider nicht zu verkennen sind, so ersehen und über- wiegen diese doch bei weitem die vielen wahrhaft ge- lungenen und schönen Stellen, woran Belisar sehr reich ist. Ob aber dieses Trauerspiel mit Recht den Namen eines historisch-romantischen führt, könnte sehr bezweifelt werden. Theseus und Na- than legten neue Proben von dem Talente des großen Künstlers ab, obschon das Publikum sie nicht mit so lautem Beifalle aufnahm als die vorigen Darstellun- gen. Der Oberförster in Jssland's lieblichem idyl- lischen Schauspieler näherte sich dem Dallner und rührte durch eben jene Einfachheit und Natürlichkeit desto mehr, je größer der Abfich von den meisten Mit- gliedern unserer Bühne war. Wallenstein war wiederum ein herrliches vollendetes Kunstgebilde und in manchen Scenen wahrhaft unübertrefflich, wozu ich besonders den Traum (I. 3.), den Ausritt, wo er Octavio's Verrätherie erfährt (II. 10.), die Scenen mit Max (III. 18.) und die Schlussmomente rechne. Sein Essigbändler war nebst dem Dallner in diesem Fache seine vorzüglichste Leistung, und als Ber- ger sahen wir, was Eclair sowohl auf dem Kothurn als dem Sockel vermag. Der Enthusiasmus, womit das immer zahlreiche versammelte Publikum diese Gast- rollen aufnahm, ist unbeschreiblich; fast jeden Abend ward der bewundernswürthe Künstler vorgerufen, und nach der Darstellung des Belisar, welche, den frü- heren Bestimmungen zu Folge, den Kreis seiner Vor- stellungen beschließen sollte, flogen ihm Blumen und Kränze in Menge entgegen. Doch übertreibt es ein Bonner Correspondent der Münchener Eos etwas sehr, wenn er referirt, der Gerufene hätte fast keinen Fuß auf der Bühne setzen können, in solcher Menge wären Blumensträuße hingeflogen, und Herren und Damen hätten sich darum „gerauft“ (!!).

Denen, welche Eclair in diesen Rollen sahen, wird sein Andenken ewig unvergesslich bleiben, und sie werden sich immer mit Ehrfurcht und Rührung des Herrlichen erinnern, was Er ihnen während der kur- zen Zeit seines Hierseins bot.

Uebrigens wäre zu wünschen, daß der Künstler in manchen seiner Rollen von unserem Theaterpersonale etwas besser unterstützt worden wäre, obschon Einzelne ihm recht wacker zur Seite standen. Vorzüglich zeigte sich dies im Tell, der, im Durchschnitt genommen, zum Erbarmen verhunzt wurde, und noch mehr im Wallenstein. — Wallenstein's „starkes Mädchen“ (eine Dlle. Bachers, der Sage nach vom Bres-

lauer Theater, die sich jetzt, dem Himmel sei Dank! wieder entfernt hat) wurde ausgelacht, sobald sie nur auftrat, und bloß die Gegenwart eines Eclair rettete sie vor dem Pfeifen des sonst sehr milden Pa- terre's. — Max Piccolomini (Hr. Kramer) war in den ersten Akten zu weich und weinerlich und überschrie sich in seiner Schlusscene, was ein großer Fehler dieses sonst in manchen Rollen recht wackern Schauspielers ist. — Der Feldmarschall Ill, der sich im österreichischen Blute baden will, fand in der Person des großen Schauspielers Klingmann ei- nen Repräsentanten mit einer verrosteten Rippenstim- me, der jedesmal noch ärger als jene Thekla saluirt wurde. — Octavio (Hr. Seidel) war nur mit- telmäßig, ebenso Buttler (Hr. Meyrner), und so kann man sich leicht vorstellen, daß die Darstellung des fürchterlich beschnittenen Stückes recht dazu ge- eignet war, einem Theaterfreunde seine Liebhaberei auf lange Zeit zu verleiden.

Ueberhaupt war die Ringelhard'sche Gesells- schaft zu seiner Zeit von der wirklichen Kunsthöhe, die sie, namentlich was die Oper betrifft, im vorigen Sommer einnahm, nur allzu sehr heruntergekommen. Schmerzlich bedauern wir den Verlust des trefflichen Tenoristen Ubrich (welcher jetzt erster Tenor an der großherzogl. Oper zu Darmstadt geworden), so wie seiner allbeliebten Gattin, des zweiten wackern Tenor- sängers Lenhard, der Dlle. Röck, welche sich na- mentlich als Amazily im „Cortez“ so sehr auszeich- nete, und besonders der Dlle. Pech. Mehrere Blät- ter und auch die Abendzeitung haben schon von dem Enthusiasmus, womit dieses ebenso talentvolle als lie- benswürdige Mädchen in Hamburg aufgenommen worden ist, geredet, und so möge es denn auch mit gestattet seyn, ihr hier ein freundliches Wort des Ab- schiedes zuzurufen. Was wir an ihr verloren haben, zeigt sich jetzt immer mehr, da ihre freundliche Segens- wart unsere Bühne nicht mehr belebt und wir uns nur an der Erinnerung laben können. Als Käthe- chen von Heilbronn, Victorin in „Waise und Mörder“, Preciosa, Guido im „Schuß- geist“, Julie in „Romeo und Julie“ und in so manchen anderen Rollen, welche von dem wärmsten Hauche der Phantasie durchglüht waren, wird sie al- len denen, welche sie sahen, unvergesslich bleiben. Wir waren Augenzeugen ihres rühmlichen, thätigen Fort- schreitens auf der Bahn der Kunst, wir sahen ihre ersten Anfänge und ihre vollendeten Leistungen, und schmerzlich vermiffen wir jetzt die uns seit lange so befreundete und liebe Erscheinung. Mögen die Hoff- nungen der Freunde der Kunst und namentlich des trefflichen Schlegel an ihr in Erfüllung gehen!

Seit einiger Zeit hat sich jedoch unsere Bühne durch neue Acquisitionen, so wie durch Gastrollen ge- schickter Künstler und Künstlerinnen wieder gehoben, obschon leider noch mehrere Fächer, z. B. das eines zweiten Liebhabers, eines zärtlichen Vaters und vor Allem das einer ersten Liebhaberin, unbesetzt sind. — In der Person des Herrn Detroit, vom Dresdener Hoftheater, haben wir ein beliebtes ehemaliges Mit- glied unserer Gesellschaft wieder gewonnen, und mit Vergnügen als Herzog in „Herzogs Befehl“, Truffaldin im „Diener zweier Herren“, Batel im „Ehrgeiz in der Küche“ u. s. w. aufzutreten sehen. Leichtigkeit, Laune und wahre Komik machen ihn zu einem schätzbaren Mitgliede.

[Der Beschluß folgt.]